

Hamburg barrierefrei

Seit mehreren Jahren gewinnt seitens der Stadt Hamburg der Anspruch, körperlich behinderte Menschen gesellschaftlich besser einzubeziehen, auch bei städtebaulichen und architektonischen Überlegungen zunehmend an Bedeutung. Neubauten und öffentlicher Raum entsprechen immer häufiger den entsprechenden Standards. Nichtsdestotrotz stoßen Betroffene weiterhin vielerorts auf unüberwindbare Barrieren. Der Gedanke der Inklusion ist zwar häufig diskutiert, bislang jedoch längst nicht ausreichend realisiert worden. "Hamburg bist du" zielt sowohl auf eine weiter gesteigerte Bewusstwerdung dieser Thematik ab, als auch auf die tatsächliche Umsetzung baulicher Maßnahmen zur Reduktion bestehender Barrieren.

Um vorhandene Barrieren beseitigen zu können, bedarf es einer unbedingten Voraussetzung: Sie aufzuspüren. Ist das geschehen, müssen anschließend alle relevanten Informationen hinsichtlich ihres Standorts und ihrer Beschaffenheit an eine dafür zuständige Stelle weitergeleitet, von dieser begutachtet und letztendlich eine Lösungsmaßnahme initiiert und durchgeführt werden. "Hamburg bist du" kann diesen Weg vereinfachen.

Das Konzept

"Hamburg bist du" realisiert bauliche Projekte mit gemeinnützigem Charakter. Die freiwilligen Projektteilnehmer und -teilnehmerinnen bauen Dinge, die nach ihrer Fertigstellung für eine größere oder gar gänzlich andere Nutzergruppe als sie selbst bestimmt sind. Im Idealfall entstehen öffentlich zugängliche Objekte, die jeder nutzen und benutzen kann. Unter Anleitung von Tobias Filmar, Diplom-Psychologe und Tischler, wurden auf diese Weise unter anderem mehrere so genannte Tauschkisten im Raum Hamburg installiert.

(Texte und Fotografien zu diesen und anderen Projekten, eine ausführliche Konzeptbeschreibung sowie weitere Informationen unter www.hamburg-bist-du.de.)

Die Idee

Barrieren beginnen im Kopf. Wichtig für ihren Abbau ist zunächst eine Bewusstwerdung der bestehenden Problematik. Das gilt sowohl für geistige als auch für reale Barrieren. Ist das Problem (an)erkannt, kann Motivation erwachsen, den Misstand zu beheben und dafür sogar selbst tätig zu werden.

Die im Folgenden dargelegte Idee bietet eine Lösung für die Reduktion derartiger Barrieren, wie sie Rollstuhlfahrer und –fahrerinnen betreffen. Wie bereits oben erwähnt beinhaltet diese Lösung zwei Schritte: Sensibilisierung und Aktion.

Für die Thematik „Barrieren(freiheit)“ sensibilisieren

Ein sehr geeigneter Ort, um für Themen zu sensibilisieren, ist die Schule. Gerade im neu eingeführten Ganztagschulsystem ergeben sich sehr viele Möglichkeiten, die Definition und (gesellschaftliche) Bedeutung von Barrieren zu behandeln - sei es im Rahmen von Workshops, Projekten oder direkt in den Unterricht eingebettet. Allerdings nicht nur in Schulen sondern weit darüber hinaus gibt es viele Gelegenheiten, das Interesse an dieser Thematik zielgerichtet zu wecken, Verständnis zu erarbeiten und so eine kritische Bewusstwerdung voranzutreiben. Jedwede Attribute wie Alter, Geschlecht oder Kultur sind dabei bedeutungslos. Ziel ist es, Stadtbewohner zu Spürhunden zu machen, die sensibel für die Barrieren in ihren Lebensräumen sind.

Barrieren beseitigen

Aufgespürte Barrieren, in den meisten Fällen wahrscheinlich Treppenstufen oder andere Höhenunterschiede, können oftmals durch den Bau einer Rampe beseitigt werden. Dieser Bau wird im Rahmen eines Projekts durchgeführt, dessen TeilnehmerInnen entweder die „Barrieren-Entdecker“ selbst oder andere Freiwillige sind.

Skizzierter Ablauf als Beispiel

“Hamburg bist du“ initiiert zum Thema „Barrieren und deren Beseitigung“ eine Kooperation mit unterschiedlichen Schulen. Dort erarbeiten die Schüler im Rahmen ihres Ethikunterrichts, in Wahlfächern oder Nachmittagsworkshops die verschiedenen Aspekte dieser Thematik und gehen unter anderem auf „Barrierensuche“. Ist die Suche erfolgreich, organisiert und begleitet “Hamburg bist du“ augenblicklich ein Projekt, welches das Hindernis durch den Bau einer Rampe beseitigt.